

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
(Samstags 2 Blätter und das St. Martinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg.

Verantwortlicher Redacteur: Adam Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Insertate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten! Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Bei größeren Annoncen entsprechenden Rabatt.

Der Samstags-Nummer wird ein „Illustrirtes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Deutschland.

Berlin, 29. Jan. Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Fürsten von Bismarck fand am Sonntag eine mehrstündige Sitzung des preussischen Staatsministeriums statt.

— Fürst Bismarck, welcher sich im besten Wohlbefinden befindet, wird zunächst dauernd in Berlin bleiben und erst im Frühjahr, mit dem Eintritt der wärmeren Jahreszeit, auf einen seiner Landhöfe sich begeben.

— Wie berichtet wird, verlautet in parlamentarischen Kreisen, Fürst Bismarck werde noch vor dem 20. Februar Veranlassung nehmen, im Abgeordnetenhaus bei passender Gelegenheit zu Ausführungen über die politische Lage das Wort zu ergreifen.

— Es geht offenbar etwas vor, schreibt das Stücker'sche Volk. „Uns will scheinen, als ob die Regierung selbst nun das Cartell fallen lassen wird. Man macht sich über die Ausschüttung der Cartellwahlen keine Illusionen mehr. Man läßt die Karte gehen, wie sie will. Bringt der neue Reichstag eine regierungsfreundliche Mehrheit, dürfte er sehr bald der Auflösung anheimfallen, das Cartell wird zu den Toden gelegt, und die Regierung bzw. der Kaiser tritt mit einer durchschlagenden Wahlkündigung vor die Wähler. Das ist das Zukunftsbild, das man mit ziemlicher Gewißheit aufstellen kann.“

— Dem deutschen Frauenverein für Krankenpflege in den Kolonien ist mit letzter Post die Nachricht zugegangen, daß in dem Lazareth der Bismarck-Truppe in Bagamoyo der von der Pflegegesellschaft des Vereins mitverpflegte Emin Pascha den Christenabend in leidlichem Wohlbefinden verbracht hat. Mit Erlaubnis des Arztes durfte er sich der Gesellschaft seines kleinen Töchterchens Frida, die mit ihrer Erzieherin in Bagamoyo weilt, erfreuen. Major Bismarck nahm an der Weihnachtsfeier gleichfalls Theil.

Berlin, 29. Januar. Im Monat Juli wird in Bad Spindelmühle bei Hirschberg eine Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem österreichischen Kaiser erfolgen.

— Der „Reichs-Anzeiger“ bringt drei Berichte Bismarck's vom 27. und 28. December v. J. und 1. Januar über Ergreifung und Hinrichtung Bujichir's, die Fortschritte der deutschen Truppen während des Dec., sowie den ersten un-

glücklichen Streifzug am 28. December gegen Bana Cheri. — Die bayerischen Missionare sind in Dar es Salaam eingetroffen; dieselben richten Werkstätten für Schiffsreparaturen ein. Aus Bagamoyo wird ein erfreuliches Aufblühen des Karawanenhandels gemeldet. Allmählich treffen Eisenbahn-Karawanen dort ein. Ueberall ständen die Eingeborenen auf deutscher Seite, brächten Nachrichten und kämpften mit gegen die Rebellen. (R. Bztg.)

München, 29. Jan., wird berichtet: Vor Eintritt in die Tagesordnung der gestrigen Magistratsitzung gedachte Bürgermeister Dr. v. Widemayer des verlebten Reichsrathes Frhr. v. Frandenstein. Redner betonte, daß Se. Excellenz Frhr. v. Frandenstein ein hochangesehener, bei allen Parteien hochgeachteter Mann war. Seine Verdienste auf dem Gebiete der Volkserziehung, seine Thätigkeit als Parlamentarier und seine lebenswürdige Persönlichkeit sichern dem Geschiedenen ein dauerndes Andenken. Die Mitglieder des Magistrats erhoben sich zum Ausdruck der Trauer von den Sitzen. Der Magistrat beschloß, der Wittwe ein Beileidschreiben der städtischen Collegien und einen Kranz auf das Grab des edlen Todten zu senden.

Namens der Stadtgemeinde und des Wahlkreises Vohr, welcher den Verstorbenen in den Reichstag entsandte, ging vom Bürgermeister und Landtagsabgeordneten Kehler folgendes Telegramm an die Frau von und zu Frandenstein: „Tief erschüttert durch das unerwartet rasche Hinscheiden Ihres hochseligen Herrn Gemahles, unseres so hochverdienenden Vertreters im deutschen Reichstage, bitte ich unseren Ausdruck innigsten Beileides entgegen zu nehmen. Bürgermeister Kehler, Namens der Stadtgemeinde und des Wahlkreises Vohr.“

Langensfeld, 29. Jan. Die Leiche des verstorbenen Frhr. v. Frandenstein wurde von der Bahn abgeholt und durch je 10 Träger zur Kirche befördert und ward am Portale erwartet von Baron Moriz v. Frandenstein, der Geistlichkeit und einer großen Zahl Bewohner Langensfelds und der Umgebung. Von der Kirche bewegte sich der Zug ins Schloß. Die Aussegnung der Leiche nahm Pfarrer Wagner vor. Baroness Frandenstein und Töchter knieten vor dem Sarg nieder, die Gattin des Verstorbenen weinte unaufhörlich.

Nach 8 Uhr wurde die Leiche in der Halle des Schlosses

aufgebahrt, der Sarg wurde jedoch nicht geöffnet. Im Sarge befindet sich der Kranz der Gemahlin Frandenstein's und der Kranz des Kaisers. Die Halle ist mit schwarzen Stoffen ausgesteigert und mit den Wappen des Hauses geschmückt. Aus Berlin kam eine ganze Wagenladung Kränze an, ein Theil der Kränze befindet sich bereits am Carlshof in der Kirche, ein Theil in der Halle; an hervorragenden Stellen sind weitere Kränze placirt von den Prinzen Ludwig und Ludwig Ferdinand, von der Centrumsfraction des Reichstags und des bayerischen Landtags, von der Stadt München, dem katholischen Casino München, von Würzburg, Bamberg, der Union Würzburg, der Großherzogin von Baden, der Prinzessin Radziwill, den treuen Donzdorfer, von Carl und Wilhelmine Schwarzenberg, vom Verein katholischer Edelknechte Deutschlands, von den westfälischen und schlesischen Ritterschreibern, von den Nationalliberalen, den Freiconservativen, der Reichspartei, Schlesiens Centrumpartei, vom Verein süddeutscher Baumwollindustrieller, stenographischem Bureau München u.

Schweiz.

Aus Bern, 28. Jan., wird berichtet: Der Bundesrath wird die Regierungen der europäischen Industriestaaten zur Theilnahme an einer am 5. Mai im Saale des Ständeraths in Bern stattfindenden Konferenz über den Arbeiterschutz einladen unter Vorlegung eines Entwurfs der zur Discussion kommenden Fragen. Die Schweiz läßt also von ihren Bestrebungen bezüglich der internationalen Arbeiterschutzgesetzgebung nicht ab, und sie thut recht daran, sie schafft sich ein wahres Verdienst um Europa. Allerdings ist bereits Gefahr im Verzuge, und man wird sich sehr beeilen müssen, sollen diese Verhandlungen noch irgend welchen Character der Freiwilligkeit tragen, statt als durch die Arbeiterbewegung gezwungen zu erscheinen. Das ist die Folge des langen Jähgers.

Italien.

Rom, 29. Jan. Die städtischen Verhältnisse zu Rom waren schon seit geraumer Zeit der Gegenstand erbitterter Kämpfe innerhalb der Bevölkerung der ewigen Stadt. Die finanzielle Verwaltung namentlich scheint in den unfähigsten Händen gelegen zu haben, und es stellt sich mehr

Gescheitert.

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

30)

„Erlauben Sie mir noch eine Frage,“ sagte er einigermaßen verwirrt, „hat der Kapitän Buttler auch noch vor seiner letzten Abfahrt mit Ihnen über diese Dame gesprochen?“ „Natürlich,“ bestätigte Strecker, dem die Wirkung seiner schlaun berechneten Erklärung nicht entging. „Ich war der erste, der ihm die inzwischen erfolgte Verheirathung der Dame mittheilte, sein jähes Erschrecken mußte mich zu einigen Fragen veranlassen.“

„Und da sagte er Ihnen —“

„Daß sie bereits in Indien von anderen Händen gefesselt sei,“ fuhr der Prokurist lauernd mit gedämpfter Stimme fort; „ja wohl!“

Henri Sauvage schlug sich mit der Hand vor die Stirn, es war ihm unangenehm, seiner Bestürzung zu gebieten. Friedrich warf seiner nicht minder bestürzten Schwester verstoßen einen raschen, triumphierenden Blick zu, der zugleich eine ernste Warnung enthielt.

Wachte es nun sein, daß der Kapitän den triumphierenden Blick Streckers bemerkt hatte, oder daß es ihm plötzlich klar wurde, wie unvorsichtig er gewesen war, er fand rasch seine Fassung und mit ihr auch seine kühle Ruhe wieder.

„Ich kann mir nicht wohl denken, daß Kapitän Buttler sich zu solchen Behauptungen bezüglich der jetzigen Frau Bollening verstoßen haben soll,“ versetzte er, „er würde damit eine Unwahrheit gesagt haben.“

„Verzeihen Sie, ich habe Gründe, an der Wahrheit dieser Mittheilung nicht zu zweifeln!“ erwiderte der Geschäftsführer ruhig. „Ich kann Ihnen nicht alles sagen, was der Kapitän mir mitgetheilt hat; Rücksichten, die Sie begreifen und anerkennen werden, verbieten es mir.“

„Nun, nun,“ sagte der Kapitän spöttisch, „derjenige, welcher Ihnen diesen famosen Stoff geliefert hat, ist todt.“

„Weider!“ sagte der Geschäftsführer. „Und was Sie betrifft, mein Herr, so mögen Sie ja ein Interesse daran haben, Madame in Schutz zu nehmen, ich verarge Ihnen das keineswegs, leidet mich doch ebenfalls mein persönliches Interesse, daselbe zu thun. Es wäre somit besser, wenn wir beide uns verbündeten, die Ehre dieser Dame zu vertheidigen.“

Ihr Herr Bruder ist ein kluger Kopf, wandte Sauvage sich scherzend zu Johanna, die mit Spannung das Gespräch verfolgt hatte, aber in dieser Angelegenheit befindet er sich doch auf einem Holzwege. Er vermuthet, irgendein dunkles Geheimniß müsse Madame Bollening umschweben, und ich müßte daselbe kennen. Das ist leider eine falsche Vermu-

thung, und somit ist auch der Versuch, dieses angebliche Geheimniß zu erforschen zu wollen, völlig nutzlos.“

„Sie reden nicht, wie Sie denken!“ sagte der Geschäftsführer unwillig. „Sie wissen so gut wie ich, daß dieses Geheimniß existirt, Sie kennen es in der That, und von einem Verleugern meinerseits, es erforschen zu wollen, kann keine Rede sein, da ich längst, wenn auch nur theilweise eingeweiht bin.“

„Häufen!“ rief der Kapitän lachend. „Sie wollen mich ausschreiben.“

„Herr Kapitän!“

„Na, wir wollen nicht weiter streiten, es ist überhaupt besser, wenn wir dieses Thema fallen lassen. Wie sind wir darauf gekommen? Ah, durch den Prozeß, dessen mögliche Folgen Sie besprochen. Nun, ich will wünschen, daß Sie ihn gewinnen.“

Die Stirn des Geschäftsführers hatte sich umwölkt; er war im besten Zuge gewesen, nun brach der Mann den er schon ganz gewonnen zu haben glaubte, plötzlich ab, um ihm mit dünnen Worten zu sagen, daß er seine Absichten kenne, aber nicht geneigt sei, sich überlisten zu lassen.

Er durfte seinen Unmuth darüber nicht zeigen, und so schwer es ihm auch fiel, seinen Groll zurückzubringen, gelang es ihm doch schon nach einigen Sekunden, seinem Gast wieder eine heitere Miene zu zeigen.

„Wir werden ihn gewinnen,“ sagte er in zuversichtlichem Tone, „es ist nach der Ansicht unseres Advokaten ganz undenkbar, daß wir ihn verlieren sollten.“

Er erhob sein Glas, stieß mit dem Kapitän an, und Henri Sauvage nickte ihm zu, als ob er sagen wollte, er zweifle nicht daran, daß diese zuversichtliche Hoffnung sich verwirklichen werde.

„Wie sind Sie mit meinem Vater zufrieden?“ fragte der Prokurist nach einer Pause. „Haben Sie das Geschäft mit ihm abgeschlossen?“

„Ja wohl,“ erwiderte Sauvage, „aber ich finde, daß er gar zu viel verdienen will. Ihnen wird das freilich später aufstatten kommen; ich glaube, daß er ein sehr reicher Mann ist.“

„Sehr reich,“ bestätigte Strecker, „aber so lange er lebt, kann uns das wenig nützen.“

„Er hat sein Vermögen in Werthpapieren angelegt?“

„Größtentheils; er jammert stets darüber, daß diese Papiere im besten Falle nur fünf Prozent einbringen, aber er weiß auch, daß diese Kapitalanlage die sicherste ist.“

„Und dieses ganze Vermögen bewahrt er in seinem eiserne Selbstsack auf?“

„Gewiß! Glauben Sie, daß er sich nur von dem kleinsten Theil desselben trennen könnte?“

„Und doch hat er nichts von dem Gelde,“ sagte Sauvage achselzuckend; „ich glaube, ein Bettler lebt besser als er.“

„Das ist wahr, aber er fühlt sich glücklich bei dieser Lebensweise. In seinem Selbstsack steht mancher mit Gold gefüllte Sack; in dem Inhalt eines solchen Sackes zu wählen, ist für mich ein unaussprechlicher Genuß.“

„Fürchtet er nicht, daß er einmal beraubt werden könnte?“

„Wohl kaum, er hat umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen, und selbst die Leute, die in seinem Hause wohnen, wissen nicht, wie reich er ist. — Nun, Sie wollen schon gehen?“

„Ich bedaure, nicht länger bleiben zu können,“ erwiderte Sauvage, der sich erhoben hatte; „bevor ich hierher kam, hatte ich schon über diesen Abend verfügt. Für die angenehme Stunde, die ich hier fand, bin ich Ihnen sehr dankbar. Ich scheide mit herzlichem Bedauern, daß ich Ihrer freundlichen Einladung nicht weiter Folge geben kann.“

Johanna verband ihre Witten mit denen des Bruders, aber der Kapitän ließ sich nicht halten.

„Was sagst Du nun?“ fragte Strecker triumphierend, als er mit seiner Schwester allein war. „Habe ich meine Sache nicht klug gemacht?“

„Anfangs wohl,“ erwiderte Johanna, „aber als Du zu weit gingst, durchschaute der Kapitän Deine Absichten, und er wird jetzt nichts Eiligeres zu thun wissen, als Lady Krabella vor Dir zu warnen.“

„Sehr gut, das wünsche ich sogar.“

„Der Haß dieser Dame erscheint Dir wünschenswerth?“ fragte sie erstaunt.

„Mag sie mich hassen! Ich werde sie zwingen, meine Forderungen zu erfüllen. Die Bestürzung des Kapitans, als ich die Behauptung hinwarf, Madame sei bereits in Indien gebunden, hat alles verrathen; es unterliegt keinem Zweifel, daß ich mit meiner zufälligen Idee ins Schwarze traf.“

„Das wäre ja schändlich!“

„Was kann es uns weiter kümmern, wenn wir nur erreichen, was wir erreichen wollen. Ich vermute sogar, daß dieser Kapitän Sauvage ihr Gatte ist!“

Johanna blickte erschreckt den Bruder an.

„Sei vorsichtig,“ sagte sie warnend. „Du hast keine Beweise, und in diesem Punkte ist Bollening sicher sehr empfindlich. Ein einziges unüberlegtes Wort könnte alle Deine Hoffnungen vernichten und —“

„Ich werde gewiß sehr vorsichtig sein,“ unterbrach er sie, „doch geht genug davon. Ich gehe noch ein Stündchen in den Klub.“

(Fortsetzung folgt.)

